Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 3 (1917)

Heft: 46

Artikel: Zum Streit über Öchslis Geschichtslehrbuch

Autor: Frischkopf, B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-539145

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer=Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der "Pädagogischen Blätter" 23. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadient, Stans Dr. Josef Scheuber, Schwn3

Dr. H. P. Baum, Baden

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volksschule, 24 Nummern Mittelschule, 16 Nummern Die Lehrerin, 12 Nummern

Gefchäftsstelle ber "Schweizer-Schule": Cberle & Rickenbach, Ginfiebeln.

Inhalt: Zum Streit über Öchslis Geschichtslehrbuch. — Jahresbericht bes kath. Erziehungsvereins ber Schweiz pro 1917. — Lehrerzimmer. — Stellennachweis. — Schulnachrichten aus der Schweiz. — Für unsere jungen Redner. — Bücherschan. — Bunte Steine. — Inserate. Beilage: Die Lehrerin Nr. 11.

Zum Streit über Ochslis Geschichtslehrbuch.

Von Prof. Dr. B. Frischkopf, Luzern.

In verschiedenen Kantonen ist in der letten Zeit gegen Ochslis Geschichts= lehrbuch wegen seiner befremdenden Beurteilung der katholischen Kirche in einzelnen Epochen Stellung genommen worden. So hat u. a. Herr Pfarrer und Erziehungsrat Niggli am 13. März dieses Jahres im Solothurner Kantonsrat es als "eine beständige Störung des konfessionellen Friedens" charakterisiert und behauptet, es enthalte "Unwahres und Gehässiges", so daß es "ben Protest aller Wahrheitsfreunde herausfordere". Herr Prof. Öchsli hat sich nun in einer Artikelserie der "N. Z. A." (Nr. 1619, 1668, 1716) gegen diese schwerwiegenden Anschuldigungen gewendet, um sie als unbegründet abzuweisen. Sind jedoch Nigglis Behauptungen berechtigt, jo sind die verfassungsmäßig garantierten Rechte des katholischen Schweizervolkes offenbar an einem empfindlichen Bunkte schwer verlett. Die Sache ist also wichtig genug, um auch in der "Schweizer-Schule" näher erörtert zu werden. Freilich fehlt es hier an dem nötigen Raum zu einer ausgiebigen Besprechung. Es kann sich daher hier nicht so fast um eine auf alle Einzelfragen eingehende Untersuchung handeln, als vielmehr um eine kurze Würdigung der historisch = kriti = schen Forschungs = und Darstellungsmethode Dchslis.

Ein von Niggli beanstandeter Sat Öchslis lautet: "Der Sage nach war Petrus nach Rom gekommen, dort längere Zeit Bischof gewesen und in der Christensversolgung des Nero gekreuzigt worden." Öchsli fügt in seiner Erwiderung in der "N. Z. Z." (Nr. 1619) die Bemerkung hinzu: "Da ich Protestant bin, ist für mich allerdings der Märthrertod des Petrus in Rom kein Glaubensartikel,

sondern eine wissenschaftliche Frage" usw. Ist er etwa ein Glaubensartikel für den Katholiken? Warum sich so überlegen in den Mantel der Wissenschaft hüllen, um in demselben Momente sich so schiefe Behauptungen zu erlauben?

Doch zur Frage selber! Erst seit den Tagen des Marsilius von Padua! († 1328) zweiselt man nach Öchsli an dem Ausenthalt des Petrus in Rom. Die Zweisel regen sich auffallend spät. Dreizehn Jahrhunderte blieb der Glaube an Petri Romausenthalt unangesochten. Er war einstimmige Tradition des christlichen Altertums. Nach Öchsli bezeugt aber erst Bischof Dionysios von Korinth um das Jahr 170 diese Überlieserung. Aber schreibt dann nicht, ungefähr drei Jahrzehnte nach Petri Tod Elemens von Kom in seinem Korintherbries (6, 1), daß Petrus und Paulus, denen noch eine große Menge Auserwählter beigesellt worden, durch zahlreiche Leiden und Dualen "zum herrlichsten Vorbild bei uns, also in Kom, geworden sind". Wie kann da Öchsli behaupten, der Brief des Elemens von Kom wisse von Petrus nichts zu berichten? —

Aber es stehen noch andere Zeugnisse zur Versügung. Das "Babylon" von dem aus Petrus im Beisein von Markus in seinem ersten Briese um das Jahr 64 Grüße an die kleinasiatischen Christen sendet, kann nur auf Rom gedeutet werden. Auch Apostelgesch dichte 12, 17: "Er, Petrus, ging an einen andern Ort" kann nur Rom gemeint sein, da der Versasser den Ausenthaltsort des hl. Petrus nicht verraten wollte und ihn deshalb auch nicht nannte. Vier Jahrzehnte nach Petri Tod schreibt serner der hl. Ignatius, Vischof von Antiochien, an die Römer: "Nicht wie Petrus und Paulus besehlen wir euch," was jedenfalls die Anwesenheit des Petrus in Rom zur Voraussehung hat. Nach Papias, Vischof von Dierapolis († 150) hat Petrus in Rom gepredigt und das Evangelium des Markus, das dieser auf das Trängen der römischen Christengemeinde versast hatte, bestätigt. Ir en äus, Vischof von Lyon, bezeugt um das Jahr 190, daß Petrus und Paulus in Rom gepredigt und die römische Kirche gegründet haben. Ühnliche Zeugnisse bieten uns Tertulian, Hippolytus, Cyprian u. a. Diese Beweise werden gestützt durch zahlreiche archeologische Funde.

Nuf Grund dieser und ähnlicher Argumente konnte der protestantische Kirchenhistoriker Dase schreiben: "Nach Zeugnissen seit der Mitte des 2. Jahrhunderts,
welche mit mancherlei Irrtum, Legende und Parteiinteresse verset, doch die se
überzeugung der römischen Gemeinde erweisen, ist Petrus
in Rom gekreuzigt worden." Öchslischeint den Schwerpunkt dieses
Zeugnisses nicht entdeckt zu haben, sonst hätte er nicht das "mit mancherlei Irrtum, Legende und Parteiinteresse versett" in seinem Artikel unterstrichen, sondern
die Stelle auf die es hier ankommt, daß "die Überzeugung der römischen Gemeinde
erwiesen" ist. Das andere heißt urteilslosen Lesern Sand in die Augen streuen.
Der in protestantischen Kreisen hochangesehene Gesehrte A. Harn ack erklärt, wie
Öchslisselber zugesteht, die Anwesenheit Petri in Rom als höchst wahrscheinlich,
und noch mehr, er hält sie für Tatsache. Ühnlich spricht sich auch auf Grund der
neuesten Forschungen Litzmann aus. Und ein so radikaler Kritiker wie Jülicher
wagt den Komausenthalt Petri nicht in Abrede zu stellen. Was haben diesen
Zeugnissen gegenüber die Aussellungen eines Lipsius und Volkmar zu

bebeuten, die aus einer Zeit stammen, wo man in schlechtberatenem kritischen Eifer protestantischerseits nicht nur Petri Romausenthalt, sondern auch das Leben Iesu als Mythe und Betrug hinstellte, bis man unter dem übermächtigen Drucke der Tatsachen der Wahrheit wieder Zeugnis geben mußte.

Was macht nun aber Öchsli aus der vorliegenden Tatsache? Er sagt: "Der Sage nach war Petrus nach Rom gekommen" . Ich möchte den Lehrer sehen, der auf Grund einer solchen Vorlage den Schülern eine andere Erklärung bieten

würde als die, Betrus sei wohl nie in Rom gewesen.

Öchsli möchte der "Sage einen gewissen Grad von Glaubwürdigkeit einräumen, indem er auf die Bernheim'sche Definition der Sage im eigentlichen Wortssinne" verweist. Nach letterm ist es "eine Erzählung, die auf irgend einer historischen Begebenheit oder der Erinnerung an eine solche beruht, mag dieselbe im Lause der Zeit durch Weitererzählung und Hinzudichtung auch entstellt sein". Seder Urteilsfähige wird sogleich einsehen, daß die so desinierte Sage auf die Petrussrage nicht angewendet werden darf. "Sage" ist nach Bernheim das, was auf einer historischen Tatsache beruht, aber selber nicht Tatsache ist, oder als solche nicht belegt ist. Was ist nun an der Petrussrage die historische Tatsache seuhende Sage?

Eine solche Unterscheidung gibt es da nicht. Hier gibt es nur eine Frage: "Ift Petrus in Rom gewesen oder nicht und das ist entweder Tatsache oder Sage, aber nicht beides zugleich. Öchslisat, es sei Sage. Damit hat er mit aller nur wünschbaren Deutlichkeit seinen Standpunkt klargestellt. Wenn er aber Petri Anwesenheit in Rom allen Zeugnissen zum Trot als Sage erklärt und nachher in einer Rechtsertigung, die ihm selber aus verschiedenen Gründen bedenklich erscheinende Leugnung des Romausenthaltes Petri dadurch wieder gut zu machen sucht, daß er die "Sage" halbwegs zu einer historischen Tatsache umzustempeln sucht, so fürchte ich, es möchten unter den Lesern der "N. Z. Z." sich nicht genug Naive sinden, daß es sich verlohnte, eine solche Theorie zum besten zu geben. Diese Art, Geschichte zu schreiben, muß aber bei jedem wirklich objektiv Denkenden großes Befremden auslösen. Die Petrusstrage beleuchtet vorzüglich Öchslis historischskritische Methode.

Auch die Aussührungen Öchslis über die spanische Inquisition in der "N. 3. 3." sind bezeichnend für seine kritische Geschichtsdarstellung. Er nennt sie ohne weiteres die "päpstlich-spanische Inquisition". Dem gegenüber ist es wohl angebracht, darauf hinzuweisen, daß von anerkannten Distorikern die spanische Inquisition als eine staat siche Einrichtung betrachtet wird. So weist z. B. Knöpster (Kirchengeschichte 1902) auf die Tatsache hin, daß zwölf Großinquisitoren nachweisdar vom König ernannt worden sind. Öchslis Artikel ("N. 3. 3." Nr. 1619) bestätigt diese Aufsassung ebenfalls, wenn auch ungewollt, wenn er von jenem spanischen Sdelmanne, der zum Flammentode geführt wurde, sagt, er habe dem König e, als er an ihm vorbeigeführt wurde, "heftige Worte des Vorwurses entgegengerusen". Warum schmäht er denn nicht den Papst, wenn doch die Inquisition eine päpst ich e Institution ist? Für die Lösung solcher Widersprüche wären wir Öchsli äußerst dankbar. Was veranlaßt ihn denn, die dem modernen

Wenschen schwer verständlichen furchtbaren Härten der mittelalterlichen Justiz einseitig auf das Schuldkonto der Päpste zu schieben? Ist das etwa objektive Geschichtsschreibung? Feder, der auch nur einigermaßen in geschichtlichen Fragen sich auskennt, weiß, daß die strengen Rechtsbegriffe jener Zeit großenteils aus der mittelalterlichen Staatsauffassung herausgewachsen sind. Staat und Kirche waren so enge miteinander verknüpst, daß ein Angriff gegen die Glaubenssehre auch als staatsseindlicher Akt betrachtet werden mußte. Öchsli hätte also den Beweiß für eine päpstellt ich = spanische Inquisition erst noch zu leisten. Wenn er daher schreibt: "Die Wahrheit über diese Reperbrände (für die Öchsli einseitig die Päpste verantwortlich macht) darf und soll auch ein katholisches Schweizerkind des 20. Jahrhunderts hören", ("R. Z. Z." Nr. 1619.), so weisen wir eine solche Zumutung mit aller Energie zurück.

Öchsli ist es sehr daran gelegen, den Borwurf einer tendenziösen Geschichts= darstellung von sich abzuwälzen. Wenn er aber z. B. sein Stillschweigen (im tl. Lehrbuch für Sek.-Schulen) über die Verfolgungen der englischen Katholiken durch die Königin Elisabeth mit dem hinweis zu rechtfertigen sucht. daß er auch nicht von den blutigen Verfolgungen spreche, welche die strengen Kalvinisten, die Buritaner, von Elisabeth zu erdulden hatten, so kann ein jeder unbefangene Leser sich selber ein Urteil bilden über den Wert einer solchen Bemühung. Warum darf denn ein katholisches Schweizerkind des 20. Jahrhunderts, das die Schrecken der spanischen Inquisition unbedingt kennen muß, nichts wissen von dem blutigen Tyrannenregiment einer Elisabeth von England? Bon ihr wurden Primat, Messe, Transsubstantiation, Fegfeuer, Beiligen= und Bilderverehrung usw. verworfen. Ein jeder Katholik hatte dieses von ihr approbierte "Evangelium" anzuerkennen. ansonst er blutig verfolgt wurde. Jeder Priester mußte binnen 40 Tagen nach Bekanntmachung dieser neuen Lehre das Land verlassen, andernfalls wurde er hingerichtet. Ift es da nicht im höchsten Maße frivol, wenn Öchsli, ein Wort des Lappenberg-Pauli-Brosch'schen Geschichtswerkes sich zu eigen machend u. a. schreibt: "Es gehörte nicht viel Mutterwit und keineswegs ein starkes Ausmaß von Glaubensverleugnung dazu, in den ersten dreizehn Jahren der Zeit Elisabeths in England als Ratholik zu leben . . . Was sie unterschreiben mußten, war so ungeheuerlich nicht, daß man sagen könnte, ein unerträglicher Glaubenszwang habe auf ihnen gelastet." Mit der blogen Charakterisierung einer solchen beispielslosen Bergewaltigung des Gewissens und einer so blutigen Berfolgung als "ganz widerrechtliche Beschränkung der persönlichen Freiheit" hat ein historifer derartige Tatsachen nicht gebührend gewürdigt. Die katholischen Iren ferner haben nach Ochsli ihr furchtbares Schicksal natürlich "provoziert", die französischen Hugenotten aber, die unzählige Kirchen entweiht und zerftort und schreckliche Bluttaten begangen haben, sind nach ihm offenbar unschuldige Lämmlein gewesen; und er bringt es auch fertig, den Bauft mit der Mitverantwortung an der Bartholomäusnacht zu belaften, mährend jeder unbefangene hiftoriter zugestehen muß, daß die Motive dieses Ereignisses rein politischer Natur waren und daß die "Freude" darüber vor allem der Errettung der königlichen Familie und des katholischen Glaubens galt und nicht wie Ochsli glauben machen möchte, der Ermordung der hugenotten, ba ja, wie Bonanni sagte, größte Befürchtung vorhanden war, es möchten "die französischen Ketzer auch Italien überschwemmen" ("N. Z. Z." Nr. 1668). Es sind nicht "ultramontane Geschichtsklitterer", die diese Ereignisse falsch deuten; Öchsli selber beutet sie in tendenziöser Weise aus.

Wie die spanische Inquisition muffen auch die Degenprozesse bes Mittelalters Ochsli bazu bienen, bas Papsttum in ein schiefes Licht zu stellen. Da zeigt sich wieder so recht die Methode der "voraussetzungslosen Forschung". Auf allen Gebieten der Wiffenschaft hat man den Entwicklungsgedanken eingeführt. Von der Naturwissenschaft hat man ihn auf die Geschichte, die Philosophie und Theologie übertragen. Wenn es sich aber darum handelt, historische Erscheinungen wie die Inquisition, Herenprozesse usw. zu beurteilen, schaltet man schleunigst das sonst überall anerkannte Prinzip der Entwicklung aus und beurteilt mittel= alterliche Auffassungen z. B. des 13. Jahrhunderts nach den modernen Begriffen des 20. Jahrhunderts. Das Mittelalter aber zu tadeln, weil es noch nicht zu ben erleuchteten Ideen des 20. Jahrhunderts fich bekannte, ist doch offenbar ebenso töricht, als die damalige Industrie als rudftandig zu schelten, weil sie noch nicht der technischen hilfsmittel der Gegenwart sich bediente. Ochsti selber muß zugestehen, daß "protestantische und katholische Regierungen wetteiferten" in der Führung von Herenprozessen. Es war also eine allgemeine Zeitauffassung, die hier zu Tage tritt. Nichtsbestoweniger wird man nicht mude, die Schuld ber Bapfte zu betonen. Jeder Besucher des Nürnberger Burgmuseums kennt das schauerliche Marterwertzeug, die "eiserne Jungfrau". Aber nie wurde diese für religiose Bergeben wie Baresie angewendet, sondern lediglich für politische Verbrechen. Das war eben die mittelalterliche Strafjustig. Das ignoriert man geflissentlich.

Hervorgerusen. Dieser hat bekanntlich ein Werk geschrieben über die "sozial-kulturelle Wirksamkeit des Papsitums". Letztere faßt er zusammen in: "Inquisition, Abersglauben, Teufelsspuk und Derenwahn," und liesert anschließend daran ein groteskes Zerrbild der katholischen Moraltheologie. Wer den Mut besitzt, ein solches Werk in die Welt zu sehen, ist ein bemitleidenswerter Fanatiker und jedenfalls nicht geeignet, einem ernsthaften Historiker als Gewährsmann zu dienen. Wenn Öchslidennoch sich so oft auf ihn beruft, so hat er es sich selber zuzuschreiben, daß man seinen Werken zum voraus hinsichtlich Objektivität ein bedeutendes Maß von Mißtrauen entgegendringt. Und wie berechtigt letzteres ist, zeigt eine kurze Lektüre in Öchslis Lehrbuch für Sekundarschulen über Inquisition und Iesuiten (S. 228), über Leo X. und die Ablaßprediger (S. 208), über die Bartholomäusnacht (S. 242) usw.

Kein objektiv Urteisender kann diese Darstellung tendenzlos nennen. Öchslispricht da von der katholischen Kirche in einer Weise, die diese in den Augen katholischer Kinder verächtlich machen muß. Es braucht gar keine "geistliche Ansleitung", wie Öchsli in undelikater Weise meint, um diesen Eindruck zu erzeugen. Öchslispricht sich gelegentlich auch anerkennend über Kirche und Päpste aus, weil er offendar als Historiker zur Überzeugung gekommen ist, daß es nutlos und töricht wäre, seinen Federkiel an den sekularen Duadern eines Riesenbaues, der die Jahrtausende mit ihren Institutionen überdauert, stumpf zu reiben. Er vers

sichert uns auch, daß er "redlich bemüht sei, Licht und Schatten gerecht nach allen Seiten hin zu verteilen" (R. B. B. Nr. 1716). Leider muffen wir konftatieren, daß die Lekture seines Buches einen andern Eindruck erweckt. Öchsli unterläßt es, wie bereits bemerkt, Erscheinungen, wie Inquisition, Berenwahn usw. als das Produkt herrschender, staatlicher wie kirchlicher Zeitanschauungen zu charakterisieren. Sie sind nach ihm in der hauptsache auf das Schuldkonto der Bapfte und der Kirche zu setzen. Ein katholisches Schweizerkind des 20. Jahrhunderts, meint er. burfe und solle "die Wahrheit über die Regerbrande" hören; aber warum darf und soll benn ein katholisches und auch ein protestantisches Schweizerkind, dem man die Jesuiten als Leute von einer zweifelhaften Moral, einen Leo X. als "Berschwender" vorführt, der mit dem Ablaß "Großhandel" trieb, nichts hören dürfen von der Schreckensherrschaft einer Elisabeth von England, während Philipp II. als ein Narr dargestellt wird, nichts von dem sittlich-skandalösen Leben eines Zwingli? "Die Wahrheit darf vor dem Papste sich so wenig verkriechen wie vor bem Raiser und König, sonst mare fie keine Geschichte mehr, sondern Geschichts= fälschung" sagt Öchsli sehr richtig. Warum muß sie sich aber verkriechen vor protestantischen Perrschern und Reformatoren? Wo ist denn da die sog. voraussettungslose Wissenschaft? Ochslis Buch selber ist die schlagenoste Widerlegung dieser selbstgefälligen Phrase.

Wenn protestantische Pistoriker ihre eigene Weltanschauung mit einer tensbenziösen Darstellung gegnerischer Anschauungen glauben rechtsertigen zu müssen, so besitzen wir kein Mittel, sie daran zu hindern; wenn sie aber einer solchen Methode sich bedienen in einem Buche, das auch katholische Kinder zu benützen haben, dann verlangen wir, gestützt auf unsere Bundesversassung, mit alsem Nachdruck, daß ein solches Lehrmittel entsernt werde. Öchsli besitzt endlich nicht genug Selbstbeherrschung, den Gebrauch des alten, häßlichen Schlagwortes "Ultramontanismus" sich zu versagen, das, wenn es aus kirchenseindlichen Munde kommt, uns des Mangels an vaterländischer Gesinnung bezichtigt. Wer in so surchtbar ernster Zeit, in der Katholiken wie Protestanten ihre schweren Opfer sür das Vaterland willig gebracht haben, vor solchen Kampfmitteln nicht zurückschut, besitzt nicht die Fähigkeit, ein Erzieher und Lehrer der Schweizerjugend zu sein.



Eine seltsamere Ware als Bücher gibt es wohl schwerlich in der Welt. Von Leuten gedruckt, die sie nicht verstehen; gebunden, rezensiert und gelesen von Leuten, die sie nicht verstehen und nun gar geschrieben von Leuten, die sie nicht verstehen. Lichtenberg.



Nur wer sich gewöhnt, an wirklich Bedeutendem sich zu schulen, kann die verderblichen Einflüsse der Neigung unserer Zeit zum Bücherverschlingen überswinden.